



# Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 12. DECEMBER.

## Vaterländisches.

Feierliche Uebergabe der mittlern goldenen Civil-Ehrenmedaillen am Bande an die drei Laibacher Bürger

Lucas Schußnig, Ignaz Bernbacher, und Anton Samassa.

Diese Feierlichkeit wurde am 2. d. M. in der magistratischen Rathskube, vor dem unter einem Thronhimmel aufgestellten Bildnisse Sr. Majestät des Kaisers, auf eine der Veranlassung würdige Art begangen, und dieser feierliche Act durch die Gegenwart Sr. Fürstlichen Gnaden des Herrn Armeninstituts-Commissions-Präses und Fürstbischofs, Anton Alois Wolf, k. k. wirkl. geheimen Rathe etc., verherrlicht. Der Herr Gubernialrath und Kreishauptmann von Laibach, Ludwig Freih. v. Mac-Neven D-Kelly, eröffneten mit folgender Rede die feierliche Handlung:

»Die hohe Landesstelle hat dem Kreisamte mit Decrete vom 22. November l. J., S. 27079, eröffnet, daß in Folge hohen Hofkanzleidecretes vom 9. vorigen Monats, S. 25736, Se. k. k. Majestät mit U. h. Cabinettschreiben vom 12. October d. J. den nachbenannten, sich durch gemeinnützige Bestrebungen und besonders um das Armenwesen vorzüglich verdient gemachten drei Laibacher Bürgern, Lucas Schußnig, Ignaz Bernbacher und Anton Samassa, die mittlere goldene Civil-Ehrenmedaille am Bande allergnädigst zu verleihen geruht haben.«

»Zugleich fand die hohe Landesstelle mir das angenehme Geschäft zu übertragen, die von Allerhöchst Sr. Majestät Allergnädigst zuge dachte Auszeichnung einem jeden der bertheiligten ehrenwerthen Männer eigenhändig in einer der U. h. Gnadenbezeugung würdigen Weise zu überreichen. — Das ist die Veranlassung, welche mich in den Kreis dieser ausgezeichneten Versammlung führt, an deren Spitze der erste

geistliche Würdenträger im Lande, Sr. k. k. Majestät wirklicher geheimer Rath, unser hochverehrter Fürstbischof — als wahrer Beschützer sittlicher Bürgertugend — zu stellen sich bewogen fand.«

»Die erste dieser Civil-Ehrenmedaillen trägt den Namen Lucas Schußnig, eines Mannes, der, wenn gleich ihm der Besitz seines wohl erworbenen Vermögens Wohlstand und Unabhängigkeit der Existenz verbürgt, in seinem zwar rüstigen, aber vorge-rückten Lebensalter es dennoch vorzog, dem Rufe seiner Mitbürger zu folgen, um eine unbesoldete Magistratsstelle zu bekleiden, in deren Pflichtenkreis er seit einer langen Reihe von Jahren sich rastlos thätig und mit gewissenhafter Treue bewegt, um die Interessen des Laibacher städtischen Vermögens nicht nur zu wahren, sondern eben so uneigennützig als kräftig unter der Leitung des Magistrates und seines verdienten Vorstehers zu fördern.«

»Mit dem öconomischen Referate betraut, hat Herr Magistratsrath Schußnig das Augenmerk seines Wirkens nicht nur auf die Ueberwachung und unmittelbare Leitung aller städtischen Bauten, sondern vorzugsweise auch auf die das Wohl der Stadtgemeinde nicht nur in pecuniärer, sondern auch in Sanitäts-hinsicht so innig berührenden Morastentsumpfungsarbeiten gerichtet, eine Richtung der Thätigkeit, welche nicht bloß die Mühewaltung der Arbeitsaufsicht und Leitung derselben, sondern vorzugsweise die Unterstützung der Ansiedler durch Rath und That und so manches Opfer der eigenen Geldvortheile umfaßt; jedenfalls aber in dem Maße verdienstlicher ist, in welchem solches Thun Anspruchslosigkeit verbürgt, weil die großen Resultate der Entsumpfungsarbeiten sich nur langsam entwickeln, und eben deshalb der allgemeinen Wahrnehmung der Stadtbevölkerung jene Einzelheiten des Wirkens verloren gehen lassen, welche nicht selten als Grundbedingungen der großen wohl-



thätigen Folgen von den besser Unterrichteten anerkannt werden müssen.“

„Eben darum ist es aber auch dieses Ziel, welches Magistratsrath Schußnig mit thätigem Streben zu erreichen sucht, das ihm den gerechtesten Anspruch auf die A. h. Huld und Gnade Sr. Majestät, auf die Anerkennung und Würdigung seiner Verdienstlichkeit von Seite Sr. Excellenz unseres hochgeehrten Herrn Landesgouverneurs, und auf den aufrichtigen Dank und die freundliche Achtung der Stadtgemeinde und ihres Vorstandes begründet.“ —

„Die zweite Civil-Ehrenmedaille trägt den Namen Ignaz Bernbacher, den Namen eines Mannes, der in seinen jüngern Jahren durch emsige geregelte Thätigkeit im Handel und Verkehre auf rechtlicher Bahn vorschreitend sich ein so reichliches Auskommen zu erwerben wußte, daß er sich in der günstigen Stellung sah, aus dem Handlungsgeschäfte zu treten, und ruhig die Früchte frühern Fleißes zu genießen. — Allein an nützliche Thätigkeit gewöhnt, und von dem edlen Wunsche befeelt, seinen Mitbürgern in jeder Richtung, die er seiner Thätigkeit gab, nützlich zu werden, hat Herr Bernbacher die Stelle eines Mitgliedes und Rechnungsführers bei der hiesigen Armeninstituts-Commission angetreten. — Wer den Umfang der Wirksamkeit dieses unter der weisen und kräftigen Leitung unseres hochgeehrten Herrn Fürstbischofs so sehr gehobenen Institutes auch nur nach der Ziffer seiner Geldmittel und nach der unverhältnißmäßig größern Summe von Betheilungsansprüchen, die jährlich an dasselbe gestellt werden, beurtheilt, — der wird leicht ermessen, welche ermüdende, nicht selten mit der größten Selbstverläugnung unzertrennlich verbundene Thätigkeit den Institutscommissären durch die Erhebung der individuellen Würdigkeit jedes einzelnen Betheilungsverbers auferlegt, und wie sehr diese Thätigkeit noch durch die Beforgung der Rechnungsgeschäfte des Institutes vermehrt wird.“

„Unermüdet bestrebt, seinen Mitbürgern in allem menschenfreundlichen Wirken theilnehmend zur Seite zu stehen und ermunternd vorzuleuchten, hat Herr Bernbacher, von der Ueberzeugung geleitet, daß die Einführung der Kinderbewahr-Anstalten überhaupt den Keim des Guten in den, diesen Anstalten anvertrauten Kleinen entwickelte, der hiesigen Kleinkinderbewahr-Anstalt seine Mitwirkung geboten, und leistet auch hier nach dem einhellig laut gewordenen Beifallsrufe aller auf das Bestehen dieser Localanstalt Einfluß Nehmenden, Ausgezeichnetes! — Ein Mann, der so viel moralisches Pflichtgefühl entwickelt, der überdies bis nun keine Gelegenheit vorüber gehen ließ,

seine Thätigkeit auch zur Förderung der materiellen Interessen der Stadtgemeinde und zwar selbst mit persönlicher Aufopferung zu verwenden, darf mit allem Grunde Achtung und Würdigung seiner Mitbürger, die schützende Anerkennung von Seite der obersten Behörden, und die allerhöchste Gnade des Monarchen erwarten.“ —

„Die dritte Civil-Ehren-Medaille trägt den Namen Anton Samassa. — Herr Anton Samassa hat sich als Kunstlocegenießer nicht nur in der Provinzial-Hauptstadt, sondern in der Provinz Krain und selbst in den Nachbar-Provinzen Steyermark und Kärnten einen sehr empfehlenden Ruf begründet. Sein reges Streben nach mehrseitiger technischer Ausbildung, gepaart mit dem wärmsten Eifer, sich als ein vorzüglich schätzbare Mitglied der Stadtgemeinde hervorzuthun, hat Letztere veranlaßt, Herrn Samassa zu ihrem Ausschußrathen zu wählen, in welcher Eigenschaft er nicht nur nach dem ehrenden Zeugnisse des kaiserlichen Herrn Rathes und Bürgermeisters, sondern nach der eigenen Wahrnehmung des Kreisamtes, begünstigt durch seine jüngere Lebensperiode und durch vorzügliche natürliche Leistungsfähigkeit, vielseitig und eben darum mit Hintansetzung seiner eigenen Erwerbsinteressen wirkt. — Besonders verdienstlich erscheint das Wirken des Herrn Anton Samassa für das hiesige Armenversorgungshaus, bei dessen Entstehen er persönlich so vortrefflich einwirkte, daß ihm die öffentliche Meinung und der Magistrat selbst das Gedeihen dieser Anstalt zuschreibt. — Solche Theilnahme an dem Entstehen einer den Bedürfnissen dieser Stadt so sehr zusagenden Einrichtung, konnte jedoch seinem ehrenwerthen Eifer kein Ziel setzen, sondern Herr Samassa übernahm als Armenvater nebst den gewöhnlichen Obliegenheiten dieser Stelle, die Inspection des Armenhauses, in welchem bei 90 theils Preßhafte, theils Krüppel ihr Asyl finden, und unter seiner menschenfreundlichen eifrigen Fürsorge nicht nur mit den täglichen Armeninstituts-Portionen theilt, sondern auch mit aller ihnen erforderlichen Pflege und Wartung anspruchslos und uneigennützig zur vollen Zufriedenheit versehen werden.“

„Diese schöne gemeinnützige Thätigkeit des Herrn Samassa ist es es demnach, welche ihm die Achtung und das Vertrauen seiner Mitbürger gewonnen, die Beachtung und Würdigung der höchsten Provinzialbehörden begründet, und das A. h. Wohlgefallen des Monarchen zugewendet hat.“ —

„Herr Magistratsrath Schußnig, Herr Bernbacher, Herr Ausschußrath Samassa!“

„Die Ansprüche, welche ihnen für die Anerkennung des von mir so eben bezeichneten verdienstlichen Wir-



kens zur Seite stehen, sind dem ganzen Umfange nach nicht bloß von Ihren Mitbürgern und von dem ehrenwerthen wohlverdienten Vorsteher des Magistrates und der Stadtgemeinde aufgefaßt, hervorgehoben und geltend gemacht, sondern von Seiner Excellenz unserm hochgeehrten Herrn Landes-Gouverneur, so wie von Seiner Majestät wirklichem geheimen Rathe, unserm hochgeehrten Herrn Fürstbischof, anerkannt und gewürdigt worden.« —

»Sobald nun Seine Majestät unser A. g. Kaiser, während A. h. Ihres für das Land Krain so beglückenden letzten Aufenthaltes in dieser Provinzialhauptstadt, zur Kenntniß dieser Ihrer Würdigkeit gelangten, geruhten A. h. Dieselben mit angestammter Huld und Gerechtigkeit das A. h. Wohlgefallen darüber durch die A. g. Zuweisung der Ihnen hier überreicht werdenden Ehrenmedaillen auszudrücken!«

»Empfangen Sie nun diese Beweise allerhöchst besonderer Gnade mit dem lebhaften Wunsche, daß dadurch ihre Treue und Anhänglichkeit an den eben so gütigen als gerechten Monarchen auf das Höchste gesteigert werde, daß diese A. h. Gnade Sie zu verdoppelter Anstrengung in Ihrem bisherigen verdienstlichen Wirken ermuntern, gleichzeitig aber durch das nun auf ihrem Herzen ruhende Brustbild Allerhöchst Seiner Majestät ihre Mitbürger mächtig zugleich verdienstlichem und ehrendem Streben erwecken möge.«

Nachdem der Herr Subernialrath und Kreishauptmann die Brust der allgemein geachteten drei Bürger mit dem Zeichen der Allerhöchsten Gnade geziert hatten, dankte Ignaz Bernbacher im Namen der Belohnten für die ihnen zu Theil gewordene Auszeichnung mit folgenden Worten:

»Das theure Zeichen Allerhöchst Kaiserlicher Huld und Gnade, welches Euer Hochgeborren Herr Subernialrath und Kreishauptmann uns zu übergeben die hohe Gewogenheit hatten, empfangen wir in tiefster Ehrfurcht, und mit so innigstem Dankgeföhle, als wir in Worten auszudrücken nicht vermögen, und nur bitten, solches an die Stufen des Allerhöchsten Thrones unseres gnädigsten Landesvaters für diese große unerwartete Auszeichnung (die wir der segenbringenden Anwesenheit Seiner Kaiserlichen Majestät in unserer Hauptstadt verdanken) niederzulegen.«

»War es uns jedem in seiner Stellung stets darum zu thun, die Pflichten eines treuen Bürgers auszuüben, die hohen Vorgesetzten zu ehren, ihre wohlthätigen Verfügungen zu unterstützen, sich der Armen, Nothleidenden und Verlassenen nach unsern Kräften anzunehmen und ihnen beizustehen, so haben wir nur

das gethan, was uns unsere heilige Kirche lehret, und was jedes Menschen Pflicht ist.«

»Doch, daß wir stets nur das Beste gewollt, immer nur beflissen waren, treu unserm Allergnädigsten Monarchen, zur Ehre und Nutzen unserer Vaterstadt das eifrigste Bestreben anzuwenden, sprechen wir heute hier aus dem Grunde laut aus, weil so viele der verehrten Mitbürger heutiger Versammlung, welche, von unserm redlichen Streben überzeugt, sich an uns gerne angeschlossen, vereint Manches zu erreichen uns eifrig halfen, was jedem Einzelnen unmöglich geworden wäre: weshalb wir auch Diesen heute unsern Dank öffentlich auszusprechen uns schuldig fühlen.«

Wir bringen Euer Fürstlichen Gnaden, unserm Hochwürdigsten Hochgebornen Herrn Fürstbischof, kaiserl. geheimen Rath, und Präses des Armen-Instituts, da uns Hochdieselben die hohe Ehre geben, Zeuge unserer gnädigsten Auszeichnung zu seyn; Ihnen, Hochverehrter Herr kais. Rath und Bürgermeister, auch unsern vereinten pflichtgemäß tiefgefühltesten Dank aus, für die nachsichtsvolle Leitung in all' uns übertragenen Dienstleistungen, die ohne Dero aufmunternde Mitwirkung auszuführen wir nicht im Stande gewesen wären.«

»Nie wird der heutige Tag unserm Gedächtnisse entschwenden! nie der Dank für solch' Eine Ehre in unserer Brust erlöschen.« —

»So lange uns Gottes weise Vorsicht das Leben fristet, wollen wir unausgesetzt und bereitwilligst unsere Obliegenheiten gewissenhaft in unverbrüchlichster Unterthanentreue erfüllen, und uns zur Erreichung wohlthätiger und gemeinnütziger Zwecke stets willfährigst an unsere gleichgesinnten Mitbürger halten, damit die uns heute durch die Allerhöchste Huld zu Theil gewordene Ehre ermunternd auf sie und jene übergehe, die dereinst unsere Stelle hier einzunehmen berufen sind.«

»Möge eine ungetrübte Zukunft zum Wohle unserer Vaterstadt und seiner Bürger erblühen! möge Gottes Allmächtige Hand schützend über das Geliebteste Kaiserhaus walten! unsern Frommen Allergnädigsten Landesvater segnen! damit fortan an dieser Stelle der innigste Wunsch jedes treuen Unterthans freudenvoll erschalle, den wir dankerfüllt ausrufen:

»Gott erhalte unsern Kaiser **Ferdinand!**«

Dieser Ruf wurde von den anwesenden Mitgliedern der Armeninstituts-Commission, des Stadtmagistrates, des Gemeinde-Ausschußrathes und der eingeladenen Bürger, so wie von dem übrigen zahlreich versammelten Publikum mit innigster Nührung mehrfach auf das Lebhafteste wiederholt.



## Der Onkel aus Amerika.

(Fortsetzung.)

3.

Madame, fragte Armand, Sie haben diese Wohnung zu vermieten?

Ja, mein Herr! war die Antwort.

Sie vermieten sie mit Meubles?

Ja, mein Herr!

Wie theuer monatlich?

Hundert Franken.

Es ist für meinen Onkel aus Amerika — ich feilsche nicht, aber Sie werden diese Kupferstiche wegnehmen lassen, die nichts als Pappländer und Kiensthiere vorstellen. Ein Onkel der 20 Jahre in Amerika gelebt hat, müßte bei dem Anblicke vor Kälte sterben.

Wann kommt Ihr Herr Onkel an?

Morgen, Uebermorgen, vielleicht in acht Tagen, aber ich miethen Ihr Logis von heute an, und Sie werden ein großes Feuer im Kamin anzünden lassen, welches bis zur Ankunft meines Onkels nicht ausgehen darf.

Aber, wenn Ihr Herr Onkel erst in acht Tagen käme. —

Ich hoffe, Madame, Sie werden meinen Onkel aus Amerika nicht besser kennen wollen als ich? — Mein Onkel ist ungemein frostig, das geht Sie nichts an, man wird Sie bezahlen.

Sage einmal, Armand, sprach der Braune, Dein Onkel wird doch nicht etwa im Costume eines Wilden ankommen, mit einer Federschürze und detto Kopfschmuck?

Oder mit einer Löwenhaut bedeckt, fügte der Blonde hinzu, und einer Keule in der Hand?

Ich glaube nicht, aber, wenn auch, wir haben ja hier hinlänglich Kleider-Magazine.

Ja wohl, ein Millionär! riefen die Freunde im Unifono.

4.

Am andern Morgen erwachte Armand, etwas angegriffen von dem kolossalen Frühstück, aber das körperliche Unwohlseyn schwand vor der schönen Idee von Millionen, die in seinem schweren Kopfe Platz fanden. Er dachte diesmal mit Entzücken an Therese — die lächerlichen Träume des vorigen Tages waren verschwunden, doch blieb ihm die Aussicht, Therese mit einem Theil des Luxus umgeben zu können, in dem sich die Frauen so wohl ausnehmen und so wohl gefallen.

Man klopfte an die Thüre.

Herein!

Ein Mann von etwa 60 Jahren und beiläufig sechs Fuß Höhe trat in die Stube, der aber so mager war, daß seine Schultern, Ellenbogen und Knie eben so viele Spitzen zu seyn schienen, die sich durch seine morschen Kleidungsstücke durchzubohren drohten. Sein Antlitz hatte allerdings zwei Profils, deren Vereinigung aber keine Face bildete. Manchmal hielt er sich ein wenig gebückt, aber sobald er dessen inne ward, erhob er sich rasch wie ein Mann, der gewohnt ist,

seinen höhern Wuchs als einen Vorzug geltend zu machen, und deshalb keine Linie desselben einbüßen will. Er war mit einer alten bis an den Hals zugeknöpften polnischen Pefesche von grüner Farbe mit aufrechtstehendem Kragen von Astrakan bekleidet, seine Chamois-Pantalon war etwas kurz, die Stiefeln glänzend gewichst, doch an den Sohlen abgetreten, die Cravate war weißer als das Hemde, das zwar nicht eben unsauber, doch entweder um einen Tag länger im Gebrauche oder von gröberm Linnen war, als die Cravate; Handschuhe hatte er keine, und hielt einen kahlen Hut und ein Bambusrohr in der Hand.

Wohnt hier Herr Armand? war die Frage des Eintretenden.

Ich bin es selbst.

Ich komme von Ihrem Onkel Jean.

Von meinem Onkel Jean? Haben Sie doch die Güte, Platz zu nehmen, und verzeihen Sie, daß ich Sie im Bette empfang. — ich werde sogleich. —

Das werde ich auf keinen Fall zugeben, mein Herr! wir können ja so recht gut mit einander conversiren. Ihr Onkel ist angekommen und hat mir aufgetragen, Sie davon in Kenntniß zu setzen. Glauben Sie wohl, daß Sie ihn erkennen würden? Er meint, sich ein wenig geändert zu haben.

Ich war zu jung, als er abreiste, um ihn wieder erkennen zu können; aber ich hatte in meiner Familie stets mit großer Zärtlichkeit von ihm sprechen gehört, und als ich noch ein ganz kleiner Junge war, mußte ich alle Abende für ihn beten.

Davon war keine Spalte wahr; Onkel Jeans Abreise, der stets ein Thunichtgut gewesen, hatte seinen Schwager und selbst seine eigene Schwester mit Entzücken erfüllt, aber dem Fremden gegenüber, der wahrscheinlich ein Freund des Millionen-Onkels war, glaubte der junge Künstler die Sache schon ein wenig ausschmücken zu dürfen.

Das ist sonderbar, versetzte der Unbekannte, ich glaubte, Ihr Onkel sey im Unfrieden von seinem Schwager geschieden.

Die Wahrheit an der Sache war, daß ihn der Schwager zur Thüre hinausgeworfen hatte, was dem Fremden unbekannt zu seyn schien, und wir wissen nicht einmal, ob Armand von diesem Umstande unterrichtet war, welcher jenem entgegnete:

Es ist wohl möglich, daß zwischen beiden Schwägern eine Erkältung eingetreten, so wie das in den einträchtigsten Familien wohl mitunter der Fall ist; aber ich weiß, daß meine Nestern sehr unruhig um den vortrefflichen Onkel waren und jedes Mal, wenn das Meer von einem stärkern Winde bewegt wurde, oder wenn wir gar von einem Sturme hörten, rief mein Vater immer aus: Wenn dem Jean nur kein Unglück zugestoßen ist!

Ach, mein Herr! nur Schade ist es, daß Ihr Onkel Sie noch nicht hören kann. Er wird sehr glücklich seyn, zu erfahren, daß er die Neigung der Seinigen durch eine lange Abwesenheit nicht eingebüßt hat. Ich bin sein ältester Freund und kann mich für sein Herz verbürgen.

(Beschluß folgt.)